Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3·20
Halbjährig . . . . K 6·40
Ganzjährig . . . . K 12·80
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . . K 1·10
Vierteljährig . . . K 3·—
Halbjährig . . . . K 6·—
Ganzjährig . . . . K 12·—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 85 | Cilli, Mittwoch den 11. November 1914. | 39. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Der Fall von Tsingtau.

Sonntag ist die Drahtnachricht vom Falle von Tsingtau eingelangt. Eine deutsche Minderzahl ist dort im fernen Ostasien nach heldenhaftem Kampfe, der die Bewunderung der ganzen Welt erregte, einer erdrückenden Uebermacht erlegen. Die gelben Japs, hinter denen — o ewige Schande — die Engländer als Antreiber standen, haben eine blühende deutsche Kolonie zu einem rauchenden Trümmerhaufen gemacht und reiche Kulturwerte vernichtet. Nahezu drei Monate hat sich das Häuflein Deutscher weitab von der Heimat todesmutig gewehrt und gegen Japaner, Bengalen und Engländer einen Kampf geführt, der jenem an den Thermopylen glich. Tsingtau ist den Feinden teuer zu stehen gekommen und die unausbleibliche Eroberung war eine Tat, an welcher kein Ruhm haftet. Das von belgischen und englischen Truppen sehr stark besetzte Antwerpen, das eine Festung allerersten Ranges war, konnte sich gegen die Deutschen nur zwölf Tage halten, während das schwach besetzte, entlegene Tsingtau monatelang den schlimmsten Stürmen trotzte. Diese Gegenüberstellung ist es, die uns Deutsche mit berechtigtem Stolz erfüllt und vor allem in jedem Engländer ein Gefühl tiefster Beschämung erwecken müßte. Uebrigens wird die Schandtat, welche Deutschland um einen redlich erworbenen Kolonialbesitz brachte, sich an deren Urhebern bitter rächen, denn die gelben Japs werden früher oder später den englischen und französischen Besitzungen in Ostasien das gleiche Schicksal zu bereiten suchen. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. England wird die gelben Geistes, die es gegen Weiße gehetzt hat, nicht mehr los werden!

Die Berichte über den Fall Tsingtaus lauten: Der japanische Oberbefehlshaber berichtete Samstag früh: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördliche Batterie auf dem Shoutanhügel um 5 Uhr 10 Minuten und die östliche Batterie auf dem Tatungssing um 5 Uhr 35 Minuten. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts „Iltis" und „Bismarck" vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts „Moltke", „Iltis" und „Bismarck". Die Garnison hißte um 6 Uhr eine weiße Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten diesem Beispiele um 7 Uhr 30 Minuten. — Telegramme aus Tokio berichten, daß der Gouverneur von Kiaotschau, Kapitän Mayer-Waldeck, in dem letzten Kampfe verwundet wurde.

Die japanischen Verluste beim Schlußkampfe um Tsingtau betrugen 36 Tote und 182 Verwundete; auf Seite der Engländer wurden 238 Mann verwundet. Die Deutschen sendeten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter ab, um wegen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Moltke-Kaserne statt.

Die deutsche Presse ist einig im Ausdrucke der Bewunderung für die tapferen Verteidiger von Tsingtau, das nach mehr als zweieinhalbmonatiger Belagerung durch einen weitaus überlegenen Feind jetzt erst bezwungen wurde. Die Blätter geben dem Stolze über den glänzenden Patriotismus der Verteidiger der deutschen Kolonie, der auch über den gegenwärtigen Moment hinaus segensreiche Früchte tragen müsse, Ausdruck. Die Blutzeugen von Tsingtau werden der Nation unvergessen bleiben. Die Ueberlebenden aber dürfen auf den dauernden Dank und die bewundernde Anerkennung aller ihrer Volksgenossen rechnen.

Der „Lokal-Anzeiger" schreibt: Unvergeßlich wird in den deutschen Landen der Heldenkampf Kiaotschaus bleiben, unvergeßlich jeder, der ihn stritt. Nie aber werden wir auch dem gelben Räuber seine freche Gewalttat vergessen, wie auch England, das ihn dazu hetzte. Wir wissen, daß wir jetzt noch nicht mit Japan abrechnen können. Noch auf Jahre hinaus wird es sich vielleicht des frechen Raubes freuen dürfen. Nur langsam können unsere Mühlen mahlen; aber wenn auch Jahre dahingehen werden, wir werden gewiß nicht gar so oft davon sprechen, doch ebenso gewiß immer daran denken, und wenn dann nach Jahr und Tag der Zeitpunkt der Abrechnung gekommen sein wird, dann wird ebenso einstimmig wie jetzt der Laut des Schmerzes ein starker Jubellaut durch Deutschland hallen. Wehe dir, Nippon!

Unzufriedenheit in Japan.

Einem der Voss. Ztg. zur Verfügung gestellten Brief eines in Japan lebenden Deutschen entnimmt das Blatt folgende Einzelheiten: . . . Hier in Japan macht sich der Unmut gegen den Krieg allgemein Luft, die Generäle der Landarmee werden ihre Schuldigkeit tun, doch kämpfen sie ungern gegen ihre deutschen Lehrmeister, und unter den deutschen Reservisten in Tsingtau sind hunderte deutscher Lehrer und Ratgeber, die jetzt den Japanern fehlen. Die Hotels, die Kuriositätenhändler, die Handelskammern schimpfen, die Gelehrten schütteln die Köpfe, die Krankenhäuser sind in Not, es gibt kein Glyzerin, wenig Karbolsäure und Seife mehr im Lande, das Petroleum wird knapp, die Bierbrauerei droht zum Stillstand zu kommen usw. Der japanische Unterrichtsminister hat an die deutschen Ratgeber und Lehrer eine Kundgebung losgelassen, worin er sie bittet, dem Lande weiterhin zu dienen, „es solle ihnen nichts geschehen." Freilich wäre es für Japan sehr fatal, wenn gerade jetzt die deutschen Kulturfäden abrissen, der Faden ließe sich schwer wieder anknüpfen! Die Handelskammern haben Angst bekommen und nachträglich gegen die Einmischung protestiert. Die wirklich Gebildeten stehen sämtlich mit ihren Sympathien auf Deutschlands Seite, schütteln die Köpfe, konnten es aber doch nicht hindern, daß ihr jetziger Ministerpräsident Graf Okuma, das unwissende, greise Kind, ihr Land ins Unglück stürzte.

Vom deutschen westlichen Kriegsschauplatze.

Die deutschen Angriffe bei Ypern und westlich Lille wurden fortgesetzt. Am Westrande der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Vienne-le-Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen. Dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Vienne-le-Chateau liegt an einem

---

(Nachdruck verboten.)

Nemesis.

Novellette von Arnold Hoffbauer.

Franz Vollhagen hat Hochzeit gemacht — ganz wie ein Stadtherr. Er hat seine junge Frau ja auch aus der Stadt geholt und fährt nun mit ihr aufs Land, auf seinen Hof. Die Hochzeitsreise wollten sie sich aufheben bis nach der Herbstbestellung. Sie können sichs ja leisten, sie habens ja. Er mit dem vielen Geld, das er aus Amerika mitgebracht hat, und sie, die reiche Kaufmannstochter.

So war denn heute um 11 Uhr Standesamt, um 3 Uhr kirchliche Trauung, um 4 Uhr Essen und um 5 Uhr Abfahrt des Brautpaares — und eben jetzt, um einhalb 6 Uhr, rasselte der Wagen in den Hof, auf dem die Stille des Spätsommernachmittages lag.

Mit einem Jauchzer hob Franz sein junges, hübsches Weib aus dem Wagen und trug sie über die Schwelle des Hauses auf den Vorplatz. Dort harrte ein Mädchen der Angekommenen.

„Marie," sagte Franz zu ihr, „zeigen Sie meiner Frau ihr Zimmer und helfen Sie ihr ablegen. Schatz," wandte er sich dann wieder zu seiner Frau, „Du kommst dann gleich wieder, ich will Dir den Hof zeigen."

„Gewiß, Schatz!" sagte sie vergnügt, „ich muß doch sehen, wo ich Herrin bin!"

Fort war sie, und er war im Begriff, sich in dem seither von ihm bewohnten Zimmer ein wenig vom Staube der Fahrt zu reinigen, als der Hofmeister eintrat, unsicheren Schrittes auf ihn zutrat und leise murmelnd sagte: „Ein Mann ist da und möchte Sie sprechen!"

„Bin heute nicht zu sprechen — das sollte er sich denken!" rief der junge Hofbesitzer ärgerlich.

„Das habe ich ihm auch gesagt, allein er kehrt sich nicht daran," sagte der Beamte stockend, „und da — da ist er schon wieder!"

„Ih, das ist doch eine Unverschämtheit!" fuhr Franz auf, „dem werde ich heimleuchten —!"

„Das wirst Du nicht!" klang da eine abstoßend rauhe Stimme von der Tür her, „das wirst Du nicht, dear fellow, sondern wirst mich ruhig und manierlich anhören!"

Beim Klang dieser Stimme fuhr Franz entsetzt herum. Er winkte dem Hofmeister hastig zu gehen und rief dann:

„Dick — Mensch — woher kommst Du — was willst Du?"

„Oho," grinste der andere, „sei mal hübsch manierlich, mein Junge! Einen Gruß will ich Dir bringen von meiner Schwester Polly."

„Ah — laß mich — und geh — oder brauchst Du Geld? Wieviel?"

„Sei etwas artiger gegen mich, mein Junge!"

„St — still doch! Wenn man Dich hörte —."

„Man soll mich hören — und zwar gleich —."

„Still — um Gottes Willen — warum kommst Du gerade hierher —?"

„Weil ich hörte, daß Du hier Deinen Hof hast — und wie sollte ich Dich denn da stören, wenn Du Hochzeit machtest —?"

„Das weißt Du auch, Mensch?" rief der andere, tödlich zusammenschreckend, „und warum bist Du nicht gleich herbeigeeilt nach der Stadt, um die Verheiratung zu hindern und namenlosem Unglück vorzubeugen — uns fürchterlichen Jammer zu ersparen —?"

„Nein, Brüderchen — der Effekt war so besser — und hast Du denn davor zurückgeschreckt, einem anderen Mädchen namenloses Unglück zu bereiten, sie in fürchterlichen Jammer zu stürzen — zum Dank dafür, daß sie und ihre Mutter und ihr Bruder Dich aufnahmen, als Du fremd warst, Dich pflegten, als Du erkranktest? Nein, ich will —."

„Ja doch, ja" — stöhnte der andere, „ich weiß ja, was Du nun willst! Du warst's müde da drüben — Du glaubtest es hier bequemer zu haben und da suchtest Du die Spur des Flüchtlings, um aus ihm herauszupressen, was herauszupressen ist." Er dämpfte die Stimme, als er fortfuhr, sah sich um und ging einen Schritt auf den Ankömmling zu — „nun will ich Dir aber was sagen: Dreitausend Mark des Jahres kann ich Dir geben — aber mehr keinen Pfennig. Gib mir Deine Adresse und ich werde Dir an jedem Ersten die Summe pünktlich schicken —."

„Nicht weiter, mein Bester, das ist eine Infamie von Dir," unterbrach ihn Dick ruhig und schneidend, „Du möchtest mir Erpressungen und Gott weiß alles unterschieben, möchtest nachher eine Handhabe gegen mich haben, wenn ich bei etwaiger Unfügsamkeit Deinerseits Dich dem Gericht übergeben

fechtsseitigen Nebenflusse der Aisne, etwa in gleicher Höhe mit Verdun und südwestlich von Reims.

Sonntag nachmittag richteten mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen den rechten deutschen Flügel, sie wurden aber durch Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Nieuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigsten Widerstandes schritten die deutschen Angriffe bei Ypern langsam aber stetig vorwärts; feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus dem Großen Hauptquartier wird vom 10. d. gemeldet: Unsere Angriffe bei Ypern schritten auch gestern langsam vorwärts. Ueber 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter südlich arbeiten sich unsere Truppen vor. Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen. Im Argonnenwalde machten wir gute Fortschritte. Feindliche Vorstöße wurden leicht abgewehrt.

Der „Lokalanzeiger" meldet über Kopenhagen das Vordringen der Deutschen nach dem Departement Artois zum Vormarsch nach dem Kanal.

Die Kriegslage im Nordosten.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" schreiben zur Kriegslage in Polen: „Die österreichischen Nachrichten verbreiten auch zum erstenmal etwas Klarheit über die allgemeine Rückzugsrichtung der Verbündeten in Polen. Sie ist anscheinend nicht in direkt westlicher, sondern mehr in südwestlicher Richtung erfolgt, so daß die Russen nicht, wie sie ursprünglich beabsichtigt hatten, mit ihrer Hauptmacht gegen Deutschland vorstoßen konnten, sondern gezwungen waren, diese gegen Südwesten einzusetzen. Daß sie dies nur sehr ungerne getan und widerwillig ihre ursprüngliche Operationsrichtung aufgegeben haben, geht auch aus dem Umstande hervor, daß sie den zurückgehenden Verbündeten nur zögernd und langsam folgten. Sie konnten aber nicht ihre ursprüngliche Marschrichtung beibehalten, weil sie sich sonst der Gefahr ausgesetzt hätten, von den Verbündeten in vernichtender Weise in der linken Flanke angegriffen zu werden. Durch das Vorgehen der Verbündeten in Russisch-Polen gegen die Weichsellinie und alsdann durch das Ausweichen vor überlegenen Kräften ist erreicht worden, daß die russische Armee von dem geplanten Hauptangriff gegen Deutschlands Ostgrenze abgedrängt und mit allen Kräften in die von den Verbündeten vorher bestimmte Front gebunden wurde. Dies muß als ein großer Erfolg der Kriegführung der Verbündeten bezeichnet werden. Unter allen Umständen ist dadurch Zeit gewonnen, die auch namentlich in dem Hinblick auf die Ereignisse in Nord-Frankreich von hoher Bedeutung ist. Dort reifen die kriegerischen Ereignisse immer mehr der Entscheidung entgegen, und ist diese erst einmal gefallen, so bietet sich vielfache Möglichkeit, den Russen alsdann ebenbürtige Kräfte entgegenzuwerfen. Daß die Russen bis zu diesem Zeitpunkte von den deutschen Grenzen ferngehalten werden, und daß die Kämpfe sich lediglich auf feindlichem Gebiete abspielen, ist ein erneuter Beweis für die zielbewußte und geschickte Heeresführung der Verbündeten.

Nachdem auf dem russischen Kriegsschauplatz vor einigen Tagen ein starker Vorstoß über die Warthe zurückgewiesen worden ist, ist nunmehr auch der nördliche Vorstoß, der den Marsch auf Königsberg zum Zweck hatte, völlig gescheitert. Nordöstlich von Goldap, in der Nähe des Wyßytersees, brach der Vormarsch zusammen. Die Russen ließen über 4000 Gefangene und 10 Maschinengewehre in den Händen der Deutschen. In Russisch-Polen bei Konin versprengte deutsche Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete acht Maschinengewehre.

Die Kämpfe am Pruth und im Stryjtal.

Der Berichterstatter des „Az Est" meldet aus Czernowitz unter dem 8. d. über die Kämpfe am Pruth: Oestlich von Czernowitz haben gestern längs des Pruth Vorpostengeplänkel begonnen. Das Gewehrfeuer war in Czernowitz deutlich zu vernehmen und hörte erst mit dem Einbruch der Finsternis auf. Der Teil der Bevölkerung, der nach Czernowitz zurückkehrte, vertraut dem guten Glück der Stadt. Die geographische Lage von Czernowitz gegenüber dem Feind ist in vielem der Lage von Semlin ähnlich. Wie Semlin von Belgrad durch die Donau getrennt wird, so Czernowitz von den feindlichen Positionen durch den Pruth. In Ostgalizien ist die Lage unverändert gut. Unsere Truppen marschieren vor, auf der Spur der sich zurückziehenden Russen.

Das Schicksal der deutschen Gefangenen in Rußland.

Die deutschen Blätter bezeichnen das Schicksal der deutschen Gefangenen in Rußland derart erbarmungswürdig, daß schnelle und energische Maßnahmen notwendig seien; sie machen den Vorschlag, zuverlässige Personen, Schweden und Amerikaner, mit Geld zu den Verschickten zu senden, damit diese sich Kleidung und Nahrung verschaffen können. Es tut Eile not, wenn nicht Tausende Hilflose dem Untergange entgegengehen sollen. Es sei dringend notwendig, daß Deutschland erneut die Vermittlung der neutralen Staaten anrufe, um dies Elend vieler Tausender Deutscher in Rußland zu mildern.

Neue Erfolge in Serbien.

Vom südlichen Kriegsschauplatze wird amtlich gemeldet: 7. November. Die Angriffe gegen den hinter Astverhauen und Drahthindernissen verschanzten Gegner im Raume Cer Planina und südlich von Schabatz schreiten langsam vorwärts. Gestern wurden die taktisch wichtigen Höhen von Mischar genommen, hierbei 200 Gefangene gemacht. Im Einklang mit dieser Operation begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergerichteten Stellungen bei Krupanj. Einzelheiten können noch nicht verlautbart werden. Eine Reihe serbischer Schanzen wurde gestern mit bewundernswerter Tapferkeit im Sturmangriff genommen und hierbei zirka 1500 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 6 Maschinengewehre erbeutet. Vorzüglicher Geist und Zustand unserer Truppen lassen günstiges Fortschreiten auch in dieser schwierigen Operation erwarten.

8. November. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit an. Trotz zähen Widerstandes des Gegners, bei dem der Leitspruch „bis auf den letzten Mann" ausgegeben war, wurde im Raum bei Krupanj Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute 5 Uhr nachmittags auch der Kostajnik, ein von den Serben für uneinnehmbar gehaltener wichtiger Stützpunkt, erstürmt wurde.

Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Unser Vorgehen auf dem südlichen Kriegsschauplatze nimmt einen durchwegs günstigen Verlauf. Während jedoch unsere Vorrückung über die Linie Schabatz-Liesnica an den stark verschanzten Bergfüßen auf zähesten Widerstand stieß, haben die dreitägigen Kämpfe an der Linie Losnica—Krupanj—Ljubovija bereits mit einem durchgreifenden Erfolge geendet. — Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen dritten Armee, General Paul Sturm, und der ersten Armee, General Peter Bojovic, mit zusammen sechs Divisionen, 120.000 Mann.

Diese beiden Heere befinden sich nach den Verlusten ihrer tapfer verteidigten Stellungen im Rückzuge gegen Valjevo. — Unsere siegreichen Korps erreichten gestern abends die Losnica östlich beherrschenden Höhen und den Hauptrücken der Sokolska Planina, südöstlich von Krupanj. Wir machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten Kriegsmaterial. Einzelheiten fehlen noch.

10 November: Die erbitterten Kämpfe an den Bergfüßen der Linie Schabatz—Ljesnica wurden auch gestern bis in die Nacht fortgesetzt und hiebei einzelne der feindlichen stark verschanzten Stellungen erstürmt.

Südlich der Cer Planina drangen unsere siegreichen Truppen aus dem tags zuvor erreichten Raume östlich Loznica—Krupanj—Ljubovija weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit den Nachhuten des Gegners, die sämtlich in kurzer Zeit geworfen wurden.

Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich auch der Oberst Radakovic, unter den erbeuteten Geschützen eine moderne schwere Kanone.

Ein österreichischer Flieger über Cetinje.

Aus Cetinje meldet der „Lokalanzeiger": Ein österreichischer Flieger warf Freitag mehrere Bomben auf Cetinje herab. Eine in der Nähe des Bahnhofes herabgefallene Bombe zerstörte drei Eisenbahnwagen, eine andere zerstörte ein Gebäude. Zwei Personen wurden verwundet.

---

möchte. Nein, mein dear fellow. So haben wir nicht gewettet."

„Ja, aber, um des Himmelswillen, was willst Du denn von mir? — Sprich doch — und foltere mich nicht länger —."

„Gut, um es mit einem Worte zu sagen: Mitnehmen will ich Dich —."

„Was — mich mitnehmen —?" schrie der andere fast auf, „mich mitnehmen — aber wohin denn —?"

„Zu Polly zurück, wohin Du gehörst —."

„Ja, aber — weißt Du denn nicht, daß das nicht so geht —?"

„Furchtbar einfach gehts," sagte der andere mit Nachdruck, „und es gibt verschiedene Wege. Entweder Du gehst mit, wie Du gehst und stehst, und ich übernehme es, Deine Frau von Bremen aus von dem Geschehenen zu benachrichtigen — ich werde ihr dann sagen, daß sie sich nach der gesetzlichen Frist von Dir scheiden läßt, weil Du sie böswillig verlassen hast —."

„Mensch — Teufel — ich soll fort, ohne sie nur noch einmal gesehen zu haben?"

„Nun — oder ich lasse Dir noch einen anderen Weg — Du kannst es ihr selber sagen, gleich sofort — und von ihr Abschied nehmen — wenn Dir das weniger schwer dünkt. Ich meine aber, wie ich Dirs zuerst vorschlug, sei das Einfachste und am wenigsten Schmerzliche gewesen —."

„Unmenschlich, barbarisch, tyrannisch wäre es gewesen, rief der andere gequält, „und nun sage mal, rühren Dich denn keine Bitten —."

„Das spar Dir!" rief der andere heftig, „das ist alles ganz, ganz vergeblich —."

„Aber willst Du denn nicht, ich bin nicht vorbereitet —."

„Ist auch nicht nötig! Du kannst Deine Verfügungen über das, was hier ist, von drüben aus treffen —."

„So gönne mir wenigstens drei Tage, damit ich meine Angelegenheiten ordnen kann," stöhnte Franz, „Testament machen, für das Gut jemanden einsetzen —."

„Und außerdem noch einmal die Freuden Deiner jungen Ehe auszukosten und auf Mittel und Wege zu sinnen, wie Du mich spurlos verschwinden lassen kannst," lachte der andere zynisch. „Nein, mein Junge — Du sollst mir nicht zum zweiten Male durch die Lappen gehen. Zum letzten Male — Du gehst mit oder ich mache Dich zu einer für den Staatsanwalt recht bekannten Persönlichkeit! Und nun —."

„Geh!" rief Franz heiser — „sie kommt —."

„Also willst Du gehorchen?"

„Ja!" klang es tonlos zurück — „nur geh."

Langsam drückte sich der andere und schon erschien Marie wieder auf der Schwelle, jetzt im einfachen Hauskleide.

„So," rief sie vergnügt, auf ihren Mann zugehend, der kraftlos in einen Stuhl gesunken war und das Gesicht mit den Händen bedeckt hatte, „so, Franz — nun will ich einmal Dein Hausmütterchen sein — aber um Gott — was ist Dir denn — Franz?"

„Aus ist es — mein Liebling — aus," stöhnte er und wendete ihr sein totenbleiches Antlitz zu, „aus, noch ehe es begonnen — ich muß fort — auf immer."

„Franz — um Gott," sagte sie, fast zurücktaumelnd, „das ist — das ist doch wohl — nicht möglich —."

„Es ist nicht nur möglich — es ist bittere Wahrheit —."

„O — ich glaub' es nicht — ich glaube, daß Du krank bist, Franz —."

„Um es mit einem Worte zu sagen — meine süße — einzig Geliebte — ich durfte Dich nicht heiraten — denn ich bin bereits einmal vermählt."

Sie stieß einen gellenden Schrei aus und griff sich nach dem Kopfe.

„Jetzt" — stammelte sie tonlos, „jetzt glaube ich, bin ich wahnsinnig — oh Gott."

„Setze Dich — höre mich ruhig und gefaßt an," würgte er heraus, obwohl er selbst vor Erregung zitterte, „es ist in wenig Worten gesagt. Ich war jung, als ich drüben hinging, um mein Glück als Goldgräber zu versuchen. Ich wußte nicht Bescheid und meine Mittel waren aufgezehrt. Ich geriet in die Gesellschaft eines zweifelhaften Burschen, der mich zu seiner Familie brachte — ich wurde krank infolge der Anstrengungen und des ungewohnten Klimas. Sie pflegten mich und zum Dank dafür heiratete ich nachher seine Schwester Polly —."

Die junge Frau stöhnte auf und weinte ins Taschentuch.

Ein Armeebefehl des Feldzeugmeisters Potiorek.

Der „Pester Lloyd" veröffentlicht einen Befehl des Oberkommandanten unserer Balkanstreitkräfte, Feldzeugmeisters Potiorek. Der Befehl lautet:

„Soldaten der V. und VI. Armee!

Abermals ist der Augenblick gekommen, um den uns gegenüberstehenden Feind mit vereinter Kraft anzugreifen, unsere bisher erreichten Erfolge durch einen entscheidenden Angriff zu krönen und dadurch den Kriegszweck, die völlige Niederwerfung des Feindes, zu erreichen!

Mit frischer Kraft, durchdrungen von einem vorzüglichen Geist, an Körper und Seele durch einen fast dreimonatigen Feldzug gestählt, stehen wir einem erschöpften Feinde gegenüber, der seine Leichtfertigkeit schon längst bereut hat, mit der er uns zwang, unser Schwert zu zücken. So wollen wir denn die letzte Kraft des Feindes brechen und diesen Feldzug noch vor Eintritt des Winters beschließen; diesen Feldzug, der Euch so schwere Folgen auferlegt.

Soldaten! Eure durch unseren obersten Kriegsherrn so vielfach anerkannte Tapferkeit gibt mir die Gewähr, daß Ihr auch bei dieser Gelegenheit allesamt den Eid und Eure Soldatenpflicht vor Augen haltet, getreu dem Beispiel unserer, auf der Walstatt gefallenen Helden, alles zur Besiegung des Feindes aufbieten, Blut und Leben opfern werdet, mit Gott, für Kaiser, König und Vaterland!"

Die Türken im Kriege.

Die türkischen Operationen schreiten sowohl gegen Rußland als auch gegen Aegypten sehr erfreulich vorwärts.

Eine amtliche Verlautbarung des Hauptquartiers besagt: Mit Hilfe Gottes ist gestern die ägyptische Grenze von den Unserigen überschritten worden.

Da die russische Flotte sich in ihre militärischen Häfen geflüchtet hat, beschoß unsere Flotte Poti, einen der wichtigsten Häfen des Kaukasus. Die Beschießung richtete Schaden an.

Nachdem unsere Gendarmen und unsere Stämme die in Akaba gelandeten englischen Truppen vernichtet hatten, zogen sich vier von den englischen Kreuzern, die sich dortselbst befanden, zurück. Es verbleibt dort ein einziger Kreuzer.

Eine durch die Agence Ottomane veröffentlichte Verlautbarung des Hauptquartiers besagt: Nach soeben eingetroffenen Nachrichten sind im Kaukasusgebiet die Russen nach zweitägigem Kampfe geschlagen worden. Unsere Armee ist in die feindlichen Stellungen eingerückt.

Eine zweite Verlautbarung des Hauptquartiers über den türkischen Sieg an der Kaukasusgrenze besagt: Während unsere Kavallerie durch Kaghisman gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das Zentrum der russischen Armee an, welches aus starken Streitkräften zusammengesetzt war. Nach einem heftigen Kampf, der zwei Tage hindurch dauerte, wurde der Feind geschlagen. Unsere Armee besetzte die vom Feinde verlassenen Stellungen.

Petersburger Zeitungen melden mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde, daß die Türken persischen Boden überschritten haben, ohne daß ihnen die persischen Behörden Schwierigkeiten in den Weg legten. Zahlreiche Perser verlassen die russischen Küstenstädte am Schwarzen Meer.

Vom 10. wird aus dem türkischen Hauptquartier gemeldet: Der Feind hat sich im Kaukasus in die zweite Linie seiner Stellungen zurückgezogen. Er erlitt große Verluste. Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht. Unsere Offensive schreitet fort.

Unsere Truppen, welche die ägyptische Grenze überschritten haben, besetzten Cheikhzor und das Fort El Arisch. Wir haben den Engländern vier Feldkanonen und Telegraphenmaterial weggenommen.

„Seccolo" meldet aus Salonichi: „Nuovo Era" schreibt: England habe an Griechenland das Ersuchen gestellt, fünfzigtausend Mann griechische Hilfstruppen nach Aegypten zu senden. Griechenland machte seine Zustimmung von Entschädigungen und der Garantie abhängig, daß der Frieden auf der Balkanhalbinsel nicht gestört werde. Im Zusammenhange damit stehe die Besetzung des Epirus durch Griechenland, welche die Griechen ohne die Garantie Englands auf spätere Zeit verschoben haben würden.

Das Mailänder Blatt „Perseveranza" schreibt: England macht jetzt Italien auf die Gefahren einer Sperrung des Suezkanals durch die Türken aufmerksam: Wir glauben nicht, daß der Schaden für unsere Kolonien ein so besonderr großer wäre. Es heißt, daß England gesonnen wäre, den Schutz Aegyptens Italien anzuvertrauen. Dagegen müssen wir uns energisch aussprechen. England möge seine Interessen durch seine eigenen vielfärbigen Soldaten schützen. Eine Ausbreitung der panislamitischen Bewegung ist nicht zu fürchten.

Das Ende unseres Kreuzers „Kaiserin Elisabeth" in Tsingtau.

Das Wolff-Bureau meldet: Der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" hat sich vor Tsingtau selbst in die Luft gesprengt. — Der österreichisch-ungarische Panzerkreuzer „Kaiserin Elisabeth", der zur Zeit der japanischen Kriegserklärung in den ostasiatischen Gewässern weilte, wurde von Kaiser Franz Josef angewiesen, sich zur Unterstützung der deutschen Besatzung von Tsingtau zur Verfügung zu stellen. Er hatte eine Wasserverdrängung von 4000 Tonnen und verfügte über 8000 indizierte Pferdekräfte. Er war armiert mit acht 15 Zentimeter-Geschützen, 16 (beziehungsweise 4·7 Zentimeter-Schnelladekanonen, eine Mitralleuse und zwei Torpedolanzierrohren. Die Fahrgeschwindigkeit betrug 19 Seemeilen. Das heldenhafte Ende unseres Kriegsschiffes wird im Vaterlande die größte Anteilnahme finden.

Russische Greuel in Galizien.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Russen haben den Marktflecken Luzan in der Bukowina gänzlich geplündert und aus der dortigen Zuckerfabrik Vorräte im Werte vieler tausend Kronen weggeführt. Das Schloß und der Gutshof des aus einer naturatisierten reichsrumänischen Familie stammenden zum Kriegsdienste eingerückten Großgrundbesitzers Andre Botuschan wurden, obwohl dessen Nationalität den Russen bekanntgegeben worden war, nach vollkommener Ausplünderung niedergebrannt und der Verwalter deportiert. Auch das Pfarrhaus des griechisch-orientalischen Geistlichen in Luzan wurde nach Verjagung der Hausbewohner ausgeplündert. Verläßliche Meldungen aus den von den Russen besetzten Teilen Galiziens besagen, daß die Russen auch dort alles wertvollere Privateigentum, insbesondere Kleidungsstücke, aus den Wohnungen fortführen und waggonweise nach Rußland abschieben.

Trübe Stimmung in Paris.

Ein vornehmer Ausländer erzählt im „Az Est" über seine Erlebnisse in Paris: In der französischen Hauptstadt herrscht Stille und Verstimmung. Der größte Teil der Hotels ist in Spitäler verwandelt. Der Sicherungsdienst wird von dem Londoner schottischen Regiment versehen, der Verkehr auf den Boulevards wird von englischen Soldaten überwacht. Jeden Sonntag macht eine deutsche Taube über Paris ihre Aufwartung. Paris ist aufgebracht, daß Bordeaux in Saus und Braus lebt, während Paris entbehren muß. Das Kilogramm Brot kostet eineinhalb Franks.

Die Katastrophenstimmung in England.

Die Schreckverwirrung in den englischen Küstenstädten und in London ist ungeheuer. Die Opposition gegen die Regierung ist in stetem Ansteigen begriffen und täglich werden eine Reihe von Blättern beschlagnahmt oder erscheinen mit großen weißen Stellen. Die Invasionsfurcht ist seit dem Auftauchen deutscher Schiffe im Aermelkanal geradezu krankhaft, zumal sich Gerüchte verbreiten, daß die Banken und Museen aus London fortgeschafft werden. Die Nachrichten aus den Kolonien lauten äußerst beunruhigend, da die mohammedanische Bewegung seit der Kriegserklärung der Türkei einen bedrohlichen Umfang aufweist.

Auch in Irland gestaltet sich das Verhältnis zwischen Regierung und Bevölkerung sehr ungünstig. Die Regierung hatte angeregt, die während der Ulsterkrise gebildeten Freiwilligenkorps sollten sich dem Heere anschließen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt, da sowohl die Vertreter der Iren als auch die Ulsterleute erklären, Irland brauche mehr denn je seine heimische Legionen, um die Interessen des Landes zu wahren.

Der britische Außenhandel ist vollkommen lahmgelegt. Die Ausfuhr von Baumwollgarn ist in einem Monat um acht Millionen Pfund gesunken, in Wollwaren um fast drei Millionen. Nicht viel anders steht es mit der Ausfuhr von Brennstoffen, Eisengeräten, Maschinen. Dagegen sind die Lebensmittelpreise gestiegen. Die Meldung von der Niederlage der englischen Schiffe an der chilenischen Küste haben sehr erregte Zeitungsartikel zur Folge gehabt, die eine wahre Katastrophenstimmung hervorrufen.

Jerusalem — ein Heerlager.

Die Mobilisierung der türkischen Streitkräfte in Palästina nimmt einen glänzenden Verlauf. Tausende von Arabern, Zehntausende von Beduinen, die niemals Steuern oder Kriegsdienste leisten wollten, haben sich zu Fuß und zu Pferde, vielfach in voller Ausrüstung, in Jerusalem eingefunden; die heilige Stadt gleicht einem Heerlager. Die Fellachen erschienen mit Frauen und Kindern. Der große Platz zwischen dem Davidturm, dem Hotel Amdursky bis zur Zionsburg ist mit Truppen überfüllt. Die Verkündigung des Krieges und der Aufruf des Sultans wurde mit begeisterten Zurufen aufgenommen. Nach erfolgter Musterung wird der Abtransport nach verschiedenen Punkten des türkischen Reiches erfolgen.

„Bald hatte ichs zu bereuen, denn sie war ein leichtfertiges, ja gemeines Geschöpf, ich sehnte mich hinaus — hinweg. Da traf mich vor einem Jahre die Todesnachricht von meinem älteren Bruder, der bis dahin den Hof besessen, und die Mitteilung, daß der Hof nun mir gehörte — ich jauchzte auf und verschwand — und das übrige weißt Du —."

„Aber ich verstehe nicht, daß Du nun mit mir das freche Gaukelspiel —."

„Oh — ich liebte Dich so — so sehr — und ich glaubte, man würde mich nicht finden — ich glaubte, eine solche amerikanische Ehe, die für fünfzehn Dollars vor dem Friedensrichter geschlossen wird ohne Anmeldung und ohne Papiere — die sei dem lieben Gott doch nicht wohlgefällig — und nun —."

„Nun?"

„Nun hat der Bruder dieses Geschöpfes meine Spur aufgefunden — er ist hier und will mich mit zurücknehmen — und wenn ich nicht gehe, übergibt er mich dem Staatsanwalt —!"

„So geh —."

„Zürnst Du mir?"

Sie wendete sich von ihm ab und schluchzte bitterlich. Er wankte wie gebrochen zum Ausgange, wo Dick soeben erschien. Da wandte sie sich noch einmal und tief erschütternd klangs:

„Franz!"

Noch einmal umschlangen sie sich, dann folgte er seinem Peiniger, während sie einen Augenblick den beiden regungslos nachstarrte. Als sie ihren Augen entschwunden, brach sie mit einem Schrei ohnmächtig zusammen.

Dokumente der Lüge.

(Von diplomatischer Seite.)

Was den Kampf des Dreiverbandes gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland von vorneherein als einen unehrlichen stigmatisiert hatte, das war die empörende Unaufrichtigkeit, die dem Vorgehen unserer Gegner anhaftete. Ein Aufschrei der Entrüstung war durch die beiden verbündeten Reiche gegangen, als durch die Veröffentlichung des Depeschenwechsels zwischen Kaiser Wilhelm und den Zaren Nikolaus bekannt gegeben worden war, daß der Beherrscher Rußlands den deutschen Kaiser noch zu einer Zeit, wo seine Truppen bereits längst mobisiert waren und kampfbereit an der Grenze standen, im Interesse der Erhaltung des Friedens um seine Vermittlung zwischen Oesterreich Ungarn und Serbien angefleht hatte. Durch die aktenmäßigen Feststellungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" war der Selbstherrscher aller Reußen als Lügner und Heuchler entlarvt worden. Nicht weniger ehrlos war die Rolle, die die englischen Staatsmänner gespielt haben, als sie sich als Schützer der angeblich durch Deutschland bedrohten Neutralität Belgiens aufwarfen, trotzdem, wie später gleichfalls dokumentarisch festgestellt werden konnte, zwischen Belgien einerseits, Frankreich und England andererseits für den Fall eines Krieges mit Deutschland schon längst bindende Abmachungen bestanden hatten, durch welche sich Belgien dem Vorteile eines neutralen Staates begeben hatte.

Und jetzt tritt beim Ausbruche des Krieges mit der Türkei mit den Mächten des Dreiverbandes ge-

nau dieselbe Hinterhältigkeit und Unaufrichtigkeit in Erscheinung. Sowohl das Kriegsmanifest des Zaren als auch der offizielle Kommentar, mit der die in Bordeaux amtierende französische Regierung den Abbruch der Beziehungen zur Türkei begleiten zu müssen glaubte, stellen sich als ein Sammelsurium lügenhafter Behauptungen und anmaßender Provokationen dar. Was zunächst die Kriegsproklamation des Zaren anbetrifft, ist es eine dreiste Fälschung der Tatsachen, wenn gesagt wird, daß die Türkei durch einen Ueberfall ihrer Kriegsschiffe auf die Schwarze Meer-Flotte den Anlaß zum Ausbruch der Feindseligkeiten gegeben habe. Das gerade Gegenteil ist wahr. Die Türkei hat nicht nur allen Herausforderungen und Drohungen Rußlands, sondern auch allen Einschüchterungsversuchen Englands und Frankreichs gegenüber eine schier unerschöpfliche Langmut und Zurückhaltung an den Tag gelegt. Als es aber offenbar geworden war, daß die russische Schwarze Meer-Flotte die Absicht hatte, die türkischen Kriegsschiffe durch Minenlegung von der Rückkehr in die Dardanellen zu verhindern und zu vernichten, wäre es eine nicht verzeihliche Selbsttäuschung gewesen, wenn die Türkei noch länger zugewartet hätte. Das Manifest des Zaren verfällt dann in dieselbe Unaufrichtigkeit, die sich der Balkanbund bei seiner Aktion gegen die Türkei zuschulden kommen ließ. Auch heute wird, so wie damals, betont, daß der gegen die Türkei geführte Krieg gewissermaßen eine Verteidigung des Christentums gegen den Unglauben sei, der im Zeichen des Halbmondes kämpft. So wie die Serben durch ihre Greueltaten das Christentum geschändet haben, hat auch Rußland trotz aller zur Schau getragenen Frömmigkeit, trotz des verschwenderischen Umgehens mit Heiligenbildern die Gebote des wahren Christentums oft genug verleugnet. Die russische Orthodoxie legt gegenüber den anderen christlichen Bekenntnissen eine bis zum Fanatismus gesteigerte Unduldsamkeit an den Tag und die russische Soldateska scheut nicht vor Unmenschlichkeiten zurück, die den „türkischen Horden", von welchen im Manifeste des Zaren so wegwerfend die Rede ist, kaum zuzutrauen sind.

Die für das Moskowitertum und seine Politik so überaus charakteristische Kriegsproklamation des Kaisers Nikolaus spricht von den früheren Triumphen der russischen Waffen über die Türkei. Bei der Abfassung eines so unaufrichtigen Schriftstückes kommt es natürlich auf eine Unwahrheit mehr, auf eine faustdicke Geschichtslüge nicht mehr an. Es muß aber festgestellt werden, daß Rußland mit seinem letzten Krieg mit der Türkei wahrscheinlich das Gegenteil eines Triumphes, nämlich eine schwere Niederlage zu verzeichnen gehabt hätte, wenn nicht die tapfere rumänische Armee unter Führung des kürzlich verstorbenen Königs Carol die Entscheidung zu Gunsten Rußlands herbeigeführt hätte. Der „Dank" dafür wurde an die Rumänen durch den Raub Beßarabiens abgestattet. Man würde in dem Manifeste des Zaren etwas vermißt haben, wenn nicht auch bei dieser Gelegenheit eine Berufung auf die Solidarität aller slawischen Völker erfolgt wäre, wenn „Väterchen" sich nicht auch diesmal in der Pose des „Befreiers" seiner „slawischen Brüder" gefallen würde. Es gibt keine ärgere Heuchelei, als dieses Ausspielen Rußlands als des Protektors aller Slawen. Wenn sich der Zar als Schützer und Freund des gesamten Slawentums betätigen wollte, dann braucht er keine Kriege zu führen, in welcher er hunderttausende seiner Untertanen zur Schlachtbank führt, sondern er brauchte nur das Los der unter der russischen Bedrückung leidenden Polen und der Ukrainer endlich besser und menschenwürdiger zu gestalten.

Es ist also kein zu hartes, kein ungerechtes Urteil, wenn man das neueste Kriegsmanifest des Zaren als ein Dokument der Lüge bezeichnet. Erst am Schlusse der von Unwahrheiten und Fälschungen strotzenden Kundgebung erkennt man, welche Hoffnungen Rußland an den Krieg mit der Türkei knüpft, zu dem es angeblich von dieser provoziert worden ist. Es wird dort nämlich gesagt, daß der nunmehr beginnende Kampf „Rußland wohl den Weg zur Lösung der historischen, ihm von den Ahnen vermachten Probleme an den Gestaden des Schwarzen Meeres bahnen werde". Gemeint ist damit natürlich, daß Rußland als Ziel im Auge hat, sich Konstantinopels, des „goldenen Hornes", zu bemächtigen. Was werden dazu seine Verbündeten, was wird Griechenland dazu sagen? . . .

Ein neues Staatsgebilde im Osten?

Die schweren Kämpfe zwischen den Heeren Oesterreich-Ungarns und Rußlands in Ostgalizien, in der Bukowina und in dem nordöstlichen Ungarn spielten sich auf einem Gebiete ab, das überwiegend von einem wenig bekannten Volksstamm eigener Art bewohnt wird. Seine Angehörigen werden in Galizien und der Bukowina Ruthenen, in Ungarn Rußniaken, in Rußland selbst Kleinrussen genannt. Dieser Volksstamm wurde in Galizien von den Polen, in Südrußland von den Russen beherrscht, erhielt sich aber seine Eigenart und strebt nach völkischer Selbstverwaltung. In den beiden ersten Reichsdumas erhoben seine Vertreter diese Forderung, drangen aber nicht durch. Von Galizien aus wird diese Forderung jetzt aufs neue gestellt und mit Erlaubnis der österreichischen Zensur vertreten von dem neubegründeten „Bund zur Befreiung der Ukraina" in Wien.

Nach der Schrift des Lemberger Privatdozenten Dr. Stephan Rudnyckyj über „Ukraina und die Ukrainer" (Wien 1914) sind die Ukrainer eine ebenso selbständige slawische Nation wie Polen, Russen, Tschechen, Bulgaren usw. Der alte, ukrainische Staat von Kijew wurde durch die Mongolen Dschingischans zertrümmert, das furchtbar verwüstete Land fiel unter litauische, dann polnische Herrschaft. Das Kosakentum führte glückliche Kriege gegen Polen, Tataren, Russen und schuf um 1648 den ukrainischen Kosakenstaat, der bald darauf als Lehensstaat an das glaubensverwandte Rußland angegliedert wurde. Dieses verstand aber die verbrieften Lehensverträge zu brechen und die ursprüngliche lockere Abhängigkeit in drückende Knechtschaft zu verwandeln. Die Selbstverwaltung der Ukraina und die Kosakenorganisation wurden vernichtet. Zwar versuchte der geniale Hetman Masepa zur Zeit des großen nordischen Krieges das russische Joch abzuwerfen und verbündete sich mit dem Schwedenkönig Karl XII. Aber die Schlacht bei Poltawa 1709 vernichtete seine Hoffnungen. Masepa mußte mit Karl XII. in die Türkei fliehen, der ukrainische Aufstand wurde von Peter dem Großen unter furchtbaren Grausamkeiten unterdrückt und die verbriefte Selbstverwaltung der Ukraina aufgehoben. Ein Versuch der Ukrainer, durch ihren Abgesandten Kapnist 1791 die Berliner Regierung zu einem Kriege mit Rußland und zur Wiederherstellung der Selbstverwaltung der Ukrainer zu bewegen, blieb erfolglos.

Mit allen Mitteln war Rußland bemüht, die Eigenart der Ukrainer zu unterdrücken. Es verbot 1680 die ganze kirchliche Literatur in ukrainischer Sprache, 1720 den Druck ukrainischer Bücher, schloß die ukrainischen Schulen und bewirkte mit der Einführung der unverständlichen russischen Sprache eine bedenkliche Bildungslosigkeit. Das ukrainische Volk verlor seine Führer, Adel und Bürgertum, die sich polonisieren, meist aber russifizieren ließen, und behielt nur die niedere Geistlichkeit, das Kleinbürgertum und den geknechteten Bauernstand. In diesen Kreisen lebte das Volksbewußtsein fort und die Volkskraft trieb neue Keime. Als seit Anfang des 19. Jahrhunderts das ukrainische Schrifttum emporkam, ging die russische Regierung dagegen vor. Die ukrainische Geheimgesellschaft in Kijew wurde 1847 unterdrückt, der Dichter Schewtschenko nach Russisch-Asien verschickt und dort fast zu Tode gemartert. Und als die ukrainische Bewegung trotz alledem wuchs, erschien der Ukas des Zaren von 1876, der das Erscheinen von Druckschriften in ukrainischer Sprache aufs neue verbot. Aber auch diese Maßregel konnte die ukrainische Bewegung nicht aufhalten. In Rußland nahm sie immer neue Anläufe, strebte nach Selbstverwaltung für die Ukrainer und fand in Galizien bei den Volksgenossen nachhaltige Unterstützung. Gegenwärtig wohnen nach Rudnyckyj auf einem Gebiet von 850.000 Geviertkilometer, das ist in Ostgalizien, Bukowina und Nordostungarn, ferner im südlichen Rußland, in Wolhynien und Podolien östlich bis zum Don, südlich bis zum Schwarzen Meer und der Kubanmündung gegen 33 Millionen Ukrainer. In Wolhynien bilden sie 70, in Podolien und Kijew 80 vom Hundert der Bevölkerung. Die Ukrainer sind zwar auch eine anthropologische Mischrasse, aber von eigenartiger alter Mischung, vollkommen verschieden von der polnischen oder russischen. Die ukrainische Sprache ist keine Mundart des Russischen oder Polnischen, sondern selbständig, auf altkirchenslawischer Grundlage, aufgebaut, hat sich seit Ende des 18. Jahrhunderts zu einer reinen Volkssprache entwickelt und ein vielseitiges Schrifttum geschaffen.

Von den siegreichen Heeren Oesterreich-Ungarns und Deutschlands erhoffen die ukrainischen Führer in Wien die Loslösung der ganzen Ukraina von Rußland, die Aufrichtung eines ukrainischen Nationalstaates und dessen Angliederung an die habsburgische Monarchie. Rußlands Machtstellung gegenüber Europa und dem näheren Orient beruht auf dem Besitz der Ukraina. Nur über die Ukraina könnte es nach Konstantinopel vordringen. Wird ihm dieses große, wertvolle Gebiet genommen, so hört es auf, eine europäische Macht zu sein, und wird auf Wolga und Ural zurückgedrängt zu einem asiatischen Reich. Eine glückliche Lösung der ukrainischen Frage annähernd im Sinne des ukrainischen Bundes würde die Gefahren eines neuen Polenreiches erheblich vermindern und eine wesentliche Bedingung sein für die Friedenssicherung Mitteleuropas gegen Osten.

Deutsche Wochenschrift. Paul Dehn.

Weihnachten im Felde.

Für unsere tapferen Soldaten, die Weihnachten im ungastlichen, waffenstarrenden Felde verbringen müssen, wird eine große Sammlung eingeleitet, die in unseren Landesteilen in erster Linie den Angehörigen des 3. Korps als Weihnachtswidmung zugute kommen soll. Als Liebesgaben kommen in erster Linie in Betracht: warme Unterkleidung, Ausrüstungsgegenstände, elektrische Taschenlampen, Uhren, Taschenmesser, kleine Schnellsieder, Pfeifen und Löffel, Vaselin in Tuben, Zigarren und Zigaretten, Rauchtabak, Zigarettenpapier usw. ferner Konserven, unverderbliche Eßwaren, Getränke in Flaschen und Christbaumschmuck. Die Bewohner Cillis, die in ihrem vorbildlichen Edelmute, ihrer so oft bewährten Hilfsfreudigkeit zu diesem Zwecke beitragen wollen, werden gebeten, alle hiefür bestimmten Liebesgaben am 20. und 21. d. nachmittags zwischen 2 und 6 Uhr im Bürgerschulgebäude und zwar in der Nähstube der Hausfrauenschule bei Frau Leopoldine Rakusch abzugeben.

Spendet Zigaretten und andere Liebesgaben für Verwundete und unsere im Felde stehenden Soldaten. **Abgabestelle Stadtamt Cilli.**

Aus Stadt und Land.

Soldatentag in Cilli. Am 2. beziehungsweise 6. Dezember findet in Cilli ein Soldatentag statt, an dem die Verkaufsgegenstände des Kriegsfürsorgeamtes zum Vertriebe gelangen sollen. Der Bürgermeister unserer Stadt richtet an die Frauen und Mädchen, welche den Verkauf der vom Kriegs-

fürsorgamte zur Verfügung gestellten Gegenstände am Soldatentage zu übernehmen bereit sind, die Bitte, sich freundlichst bei ihm melden zu wollen. Die Art des Vertriebes wird in gleicher Weise eingerichtet werden, wie am letzten Roten Kreuz-Tage.

Das Befinden des Kaisers. Seit Beginn des Krieges hat der Kaiser nach dem Abbruche seines Sommeraufenthaltes in Ischl bekanntlich seinen ständigen Wohnsitz im Schönbrunner Schlosse bezogen und er verläßt diesen streng von der Außenwelt abgesperrten Aufenthaltsort nur äußerst selten, um allenfalls Verwundete zu besuchen. Das Befinden des Kaisers ist ausgezeichnet. Er ist frisch und munter und bei sehr gutem Appetit, nicht die geringste Spur eines sonst um diese Zeit regelmäßig auftretenden Katarrhs ist zu bemerken. Der Kaiser macht regelmäßig zwischen 1 und 2 Uhr im Kammergarten einen Spaziergang, wobei von jedermann, der Gelegenheit, ihn hiebei zu beobachten, die rasche Beweglichkeit und die außergewöhnlich frische Gangart bewundert wird. Hernach verfügt sich der Monarch sofort wieder in sein Arbeitszimmer und fertigt den Nachmittagseinlauf ab, der gegen 5 Uhr von einem berittenen Kurier in die Hofburg gebracht wird. Die Tageseinteilung ist die sonst übliche: Vormittags Audienzen, die selbstverständlich auf das äußerste eingeschränkt sind, um 8 Uhr erscheinen allenfalls sich zur Audienz meldende Mitglieder des Kaiserhauses. Hierauf ist dann der übliche Vortrag, nachher erscheint irgend ein Minister oder ein Ressortchef, wobei des öfteren jetzt der Kriegsminister mit einen mit Plänen beladenen Generalstabsoffizier erscheint, um dem Kaiser an der Hand dieser Pläne den gegenwärtigen Stand auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu erörtern. Es sind zumeist kleine Detailpläne und Skizzen, auf welchen die geringsten für den Laien scheinbar unbedeutenden Einzelheiten eingezeichnet sind und die dem Monarchen an der Hand dieser Skizzen einen vollkommenen Ueberblick über den jeweiligen Stand des Krieges bieten. Der Kaiser folgt mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen des Vortragenden und gibt durch eingestreute Bemerkungen des öfteren zu erkennen, wie er über diese Ausführungen denkt. Die e Vorträge dauern oft an zwei Stunden. Hie und da finden auch Nachmittags Audienzen statt. Diese sind aber nur auf wenige Personen beschränkt; so erscheinen zum Beispiel der Minister des Aeußern Graf Berchtold, auch der Chef der Militärkanzlei Bolfras und andere.

Winterfürsorgestelle der k. k. Statthalterei Graz, Bürgergasse Nr. 2. Ueberall stricken jetzt die Frauen und Mädchen für unsere Soldaten. In manchen Orten werden hauptsächlich Schneehauben verfertigt, in anderen Armstutzen, in wieder anderen Socken, dabei besteht aber die Gefahr, daß von einzelnen Stücken zu wenig gemacht wird. Es empfiehlt sich deshalb, daß jeder Ort eine bestimmte Zahl von vollständigen warmen Ausrüstungen verfertigt. Einige Städte und Märkte haben schon auf diese Weise zu arbeiten begonnen und selbst große Freude an dem Ergebnis gehabt. Zu einer vollständigen warmen Ausrüstung gehören: ein warmes Hemd, eine warme Unterhose, eine Schneehaube aus grauer oder weißer Wolle, ein paar graue oder braune Armstutzen und ein paar ebensolche Beinstutzen und ein paar warme Fußlappen. (Wer will, kann noch einen Schal und eine Bauchbinde dazugeben.) Wer viel Geld hat, läßt womöglich durch arbeitslose Frauen, die dadurch Verdienst finden, mehrere solcher warmer Ausrüstungen herstellen, wer weniger ausgeben kann, kauft Wolle und verfertigt eine Ausrüstung selbst, oder tut sich mit einer Bekannten dazu zusammen, wer seine Arbeit spenden kann, hilft beim Nähen und Stricken mit. Wie groß ist die Freude jeder Frau, die sich sagen kann: ich habe einen Soldaten ganz mit warmer Wäsche versorgt, habe ihn vor Krankheit, vielleicht vor dem Tode bewahrt! Auf diese Weise hat — um nur ein Beispiel anzuführen — der kleine mittelsteirische Markt Stainz die Ausrüstung für 65 Mann beigestellt. Gewiß werden auch andere Orte nicht hinter diesem kleinen Markte, der nur 1200 Einwohner zählt, zurückstehen wollen! Wenn sich überall ein paar tüchtige Frauen finden, die die Sache in die Hand nehmen, wird vielen unserer Soldaten geholfen werden. Möge ein edler Wetteifer die Städte und Märkte Steiermarks beseelen und mögen sie auch bedenken, daß die Eile dringend nottut! Bei dieser Gelegenheit wird auch mitgeteilt, daß die Winterfürsorgestelle in Graz nur die Beförderung von Paketen für die Angehörigen des 3. Korps übernehmen kann; es wird also ersucht, Pakete für Soldaten anderer Korps nicht an sie einzusenden.

Die wirtschaftliche Förderung der Südmarkansiedler, die gerade im jetzigen Kriegsjahre, zu dem sich leider auch infolge heftigen Hagelwetters ein bedeutender Ausfall in der Wein- und Obsternte gesellt hat, doppelt notwendig erscheint, läßt sich die Hauptleitung des Vereines Südmark trotz des eigenen Rückganges der Vereinseinnahmen nach Kräften angelegen sein, wie unter anderem ein Beschluß der letzten Hauptleitungssitzung beweist. Es wurde nämlich für die Anschaffung von vier Zuchtebern und zehn Zuchtferkeln des deutschen Edelschweines ein größerer Betrag bewilligt. Ebenso wurde die Anschaffung von 200 Stück vierjährigen Schulbäumchen, die gleich den Zuchtschweinen an verschiedene Ansiedler abgegeben werden sollen, beschlossen. Für mehrere noch dem Vereine Südmark gehörige Liegenschaften wurde ferner die Anschaffung von geeigneten Edelobstbäumen und von Saatgut ins Auge gefaßt. Die vorgenannte Bewilligung beweist, daß der Verein Südmark nach wie vor bestrebt ist, für die wirtschaftliche Förderung seiner Ansiedlungen in Steiermark das Möglichste zu tun.

Die Arbeiterschaft der k. k. Zinkhütte für das Rote Kreuz. Von einem aus den Arbeiterkreisen zusammengestellten Ausschusse werden anläßlich der Löhnungstage in der k. k. Zinkhütte Sammelbüchsen für das Rote Kreuz aufgestellt. Jeder spendet, soviel ihm beliebt. Die am 12. September begonnene Sammlung hatte bis heute bereits die nette Summe von 467·72 K ergeben. Es wurden gespendet: am 12. September 113·22 K, am 28. September 96·49 K, am 10. Oktober 97·75 K, am 24. Oktober 96·77 K und am 7. November 73·49 K. Den Arbeitern der k. k. Zinkhütte sei für diese warme Anteilnahme an dem Schicksale unserer kämpfenden Brüder herzlichst gedankt.

Für unsere Soldaten im Felde übermittelte Frau Alice Faber-Krupp (Schloß Sternstein) unserem Zweigvereine vom Roten Kreuze abermals warme Wollsachen, und zwar: 6 Schneehauben, 15 Leibschützer, 4 Hals- und Brustbinden. Herzlichen Dank!

Wohltätigkeitskonzert in der evangelischen Kirche. Die Damen und Herren werden dringend gebeten, zur vorletzten Probe Donnerstag den 12. November um 8 Uhr abends im Probesaale des Musikvereines bestimmt zu erscheinen.

Für die Veteranenkompagnie in Cilli. Gendarmerierittmeister Thienel hat an alle ihm unterstehenden Gendarmerieposten ein Rundschreiben ergehen lassen, in dem er auf die durch die Kälte sehr leidenden Veteranen aufmerksam machte und die Postenkommanden aufforderte, die entbehrlichen Mäntel und Kleidungsstücke für die Veteranen zur Verfügung zu stellen. Diese schöne Tat hatte das erwünschte Ergebnis. Sowohl dem Herrn Rittmeister Thienel als auch allen übrigen Spendern gebührt hiefür der wärmste Dank.

Von der Kriegsfürsorgetätigkeit der Südmark. Daß ein Verein, der satzungsgemäß die wirtschaftliche Wohlfahrt seiner Angehörigen zu betreuen hat, auch in den Stürmen dieser schweren Zeit seine Wohltätigkeitsbestrebungen aufrecht zu erhalten sucht, ist selbstverständlich. Was in seinen Kräften steht, soll zur Behebung der durch den Krieg verursachten Volksnot auch von Vereinswegen geschehen; deswegen ist die Bildung eines eigenen Kriegsfürsorgeschatzes für Unterstützungszwecke Kriegsgeschädigter veranlaßt worden, für den bereits bis Ende Oktober 2498·90 K eingeflossen sind. Das vom Vereine eingerichtete und erhaltene Soldatenheim in Kroisbach bei Graz ist ein weiterer Beweis für das Bestreben des Vereines, auf allen Gebieten der Kriegswohltätigkeit seinen gebührenden Anteil zu entrichten. Für die Erhaltung und Weiterführung des Unternehmens sind im Monate Oktober aus Grazer Vereinskreisen 2539·88 K Spenden eingegangen und außerdem 1067 K als regelmäßige Monatsbeiträge gezeichnet worden; ebenso haben die Angestellten des Vereines das Uebereinkommen getroffen, 1 v. H. ihres Einkommens monatlich für die Dauer des Krieges den Kriegsfürsorgebestrebungen des Vereines zuzuwenden.

Todesfall. Dienstag früh ist in Grobelno die Gattin des Stationsvorstandes Hugo Willmann, Frau Paula Willmann, im jugendlichen Alter von 27 Jahren einem langen, schweren Leiden erlegen.

Bitte um Nachrichten über einen Gefallenen. Einjährig-Freiwilliger Korporal Peter Nowak, Inf.-Reg. 87, 7. Komp., soll am 22. August in der Schlacht bei Kniaze (zwischen Lemberg und Zloczow) gefallen sein. Nähere Mitteilungen darüber erbittet der Vormund und Oheim Anton Chlupacek, städt. Bürgerschullehrer, Wien, 3./4, Schützengasse 17.

Kriegsgottesdienst. Morgen Donnerstag findet in der Christuskirche um 7 Uhr abends eine öffentliche Kriegsbetstunde statt.

Im Kriege verwundet. Der Reservekadett im Infanterieregiment Nr. 27, 16. Feldkompagnie, Herr Jurist Otmar Viditz, wurde am 19. Oktober am nördlichen Kriegsschauplatze verwundet (Schuß durch den Unterkiefer).

Kriegsgefangen. Herr Dr. Paul Hauser, Referent des Oesterreichischen Lloyd und ein Neffe des Herrn Landesausschußbeisitzers Moritz Stallner, war als Reserveleutnant der steirischen Landsturmartillerie zugeteilt und nahm als Batteriekommandant an den Kämpfen um Sandomierz teil. Am 14. September um 3 Uhr früh wurde er durch mehrere Schüsse und Stiche schwer verwundet. Nach einer kürzlich eingetroffenen Nachricht befindet er sich in russischer Gefangenschaft.

Auszeichnung eines untersteirischen Barmherzigen Bruders. Der in Luttenberg am 16. Juni 1889 geborene Frater Berthold wurde nach Kriegsausbruch zur Dienstleistung dem Marburger Landwehrmarodenhause zugewiesen und zeichnete sich durch seine Tüchtigkeit und seinen Eifer im Krankendienste besonders aus. Er wurde nach kurzer Dienstzeit zum Zugsführer befördert. Auf dem Kriegsschauplatze erreichte er die Charge eines Feldwebels und wurde nun für sein tapferes und mutiges Verhalten mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Abgabe militärischer Ausmusterer-pferde. Die Heeresverwaltung plant im Einvernehmen mit dem Ackerbauministerium die kriegsdienstuntauglichen und zur Zucht nicht verwendbaren Pferde, welche sich in den Tierspitälern befinden, für die landwirtschaftlichen Arbeiten jedoch schon derzeit oder nach einiger Zeit brauchbar sein werden, zu einem von der Heeresverwaltung mit dem Ackerbauministerium kommissionell erhobenen annehmbaren Preise an die Landwirte abzugeben. Landwirte, die auf solche Pferde reflektieren, wollen ihren Bedarf unverzüglich beim nächsten Bezirks-Ausschusse bekanntgeben.

Auszeichnung eines Gendarmeriewachtmeisters. Dem Bezirkswachtmeister Georg Teichter in Luttenberg wurde in Anerkennung langjähriger, vorzüglicher Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Goldene Hochzeit. Am 9. d. feierten Herr Franz und Frau Katharina Druschkowitsch in Cilli im engeren Familienkreise das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Dem strammen deutschen Ehepaar, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, kamen aus diesem Anlasse zahlreiche Glückwünsche zu.

Materialspenden für das Rote Kreuz. Daß die Wiener Bevölkerung, die der Landeshauptstädte und der größeren Gemeinden der Kronländer in diesen Tagen mit reichen Gaben unserer verwundeten und erkrankten Soldaten gedenkt, ist schon oft hervorgehoben worden. Aber auch die ländliche Bevölkerung (Pfarr- und Schulgemeinden in den Kronländern) betätigt ihr patriotisches Empfinden durch wertvolle Spenden. Das Materialspendendepot des Roten Kreuzes (Wien 1., Landskrongasse 1), erhält

Waisenhaus-Jugendfürsorgeverein. Anstatt eines Kranzes für den verstorbenen Sohn des Herrn List spendete Herr Ingenieur Willy Rakusch 10 K zu Gunsten des Waisenhausvereines. Herzlichen Dank.

Die ungarische Regierung und der Gebrauch der Nationalitätenfarben. Der ungarische Minister des Innern, Johann Sandor, richtete eine Zirkularverordnung über die Regelung des Gebrauches der Farben und der an öffentlichen Orten und bei öffentlichen Gelegenheiten gestatteten Abzeichen an die gesamten Munizipien des Landes. Nach derselben können die im ungarischen Staate lebenden Nationalitäten ihre auf Grund ihrer historischen Traditionen und Volksgebräuche de facto ausgestalteten Nationalitätenfarben, insofern dieselben mit den Abzeichen irgend eines fremden Staates nicht identisch sind, an öffentlichen Orten und bei öffentlichen Gelegenheiten unbehindert benützen, wenn

am selben Orte und zur selben Zeit die ungarischen Nationalfarben zumindest in demselben Maße zur Anwendung gelangen. Die gegenteiligen früheren Verfügungen werden außer Kraft gesetzt.

Wohltätigkeitskonzert. Der Organist Eduard Interberger, der so oft schon durch seine edle Kunst uns köstliche Stunden künstlerischer Erbauung geschenkt hat, gedenkt am kommenden Sonntag um 6 Uhr abends in der evangelischen Kirche zugunsten des Roten Kreuzes ein Wohltätigkeitskonzert zu volkstümlichen Preisen zu veranstalten. Ein großer Kreis von Damen und Herren hat sich ihm zur Ausführung dieses Gedankens, gute, in den Rahmen unsrer ernsten Zeit passende deutsche Kunst darzubieten, freudigst an die Seite gestellt. Weder der Zweck dieser Veranstaltung noch die künstlerischen Werte des Konzertgebers bedürfen besonderer Empfehlung. Wir zweifeln nicht, daß die Christuskirche Sonntag abends bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird. Die Vortragsordnung ist aus den öffentlichen Anschlägen ersichtlich. Eintrittskarten sind im Vorverkaufe in der Buchhandlung des Herrn Georg Adler zu haben; doch können sie auch in der Kirche selbst noch gelöst werden. Der Preis ist einheitlich und beträgt K 1·50. Um das Reinerträgnis für den so überaus wohltätigen Zweck zu erhöhen, wird der Veranstalter im Namen unsrer tapferen Soldaten für freiwillige Ueberzahlungen doppelt dankbar sein.

Zehntausend neue Flüchtlinge aus Galizien. Für die nächsten Tage ist die Ankunft von 10.000 galizischen Flüchtlingen angekündigt, die in Graz und in der Umgebung so lange untergebracht werden müssen, bis die großen Barackenlager bei Leibnitz fertiggestellt sind, was gegen Ende des Monats der Fall sein dürfte. Für die Unterkunft von 2500 dieser Flüchtlinge sind die Ziegeleien in Unter-Premstätten vorbereitet worden. Die Flüchtlinge werden gegenwärtig noch zur Ueberprüfung ihres Gesundheitszustandes zurückgehalten.

Ein schöner Erfolg der Cillier Polizeihündin. Mit Bezug auf die neulich unter dieser Aufschrift erschienene Notiz teilen wir über Ersuchen der Ursula Crepinšek gerne mit, daß die am 6. Oktober stattgefundene Hauptverhandlung mit einem vollständigen Freispruch der Ursula Crepinšek und ihrer Tochter Helene Crepinšek endigte. Trotz Verbellung der Crepinšek durch die Polizeihündin „Afra" ließ sich auch kein entfernter Beweis für die Täterschaft der Familie Crepinsek erbringen, so daß der Freispruch erfolgen mußte. Bemerkt sei, daß auch die Hausdurchsuchung keinen Erfolg hatte. Die Familie Crepinšek erfreute sich bisher eines guten Leumundes. Dieser Leumund ist der Familie infolge des Freispruches erhalten geblieben.

Ein Südmarkvermächtnis. Aus der Hinterlassenschaft der am 30. April in Steyr verstorbenen Hausbesitzerin Frau Marie Dellinger kam dem Vereine auf Grund einer letztwilligen Verfügung der Verstorbenen ein Erbe von 1000 K zu, womit sich die Erblasserin ein dauerndes Erinnerungsdenkmal gesetzt und in die Zahl der Wohltäter des Vereines eingereiht hat.

Ueberfall durch einen Soldaten. Der Großholzhändler Winter aus Retschach kam gestern abends in einem Landauer durch Gaberje nach Cilli gefahren. Plötzlich kam der Landwehrinfanterist Max Cuvan dem Wagen nachgelaufen und versetzte dem Winter von rückwärts mit dem Bajonett einen Stich in den Hals und verletzte ihn schwer. Winter wurde nach Cilli ins Deutsche Haus gebracht, wo er ärztliche Hilfe fand. Cuvan wurde verhaftet. Der Beweggrund dieser Tat ist noch unaufgeklärt.

Das vermeintliche Erbteil. Die Tochter des in Gomilsko bei Franz ansässigen Besitzers Franz Orozen, namens Amalie Orozen, wohnhaft in Hochenegg, erbat sich am 2. d. von ihrem Vater ein Pferd samt Wagen und allem Zubehör, um ihren Geliebten aus Cilli nach Gomilsko zu bringen. Amalie Orozen stellte das Gespann dem Vater nicht mehr zurück, sondern verkaufte es in Neukirchen bei Cilli einem dort ansässigen Bäckermeister um 300 K. Ueber Intervention der Gendarmerie erhielt Franz Orozen das Gespann wieder zurück. Amalie Orozen rechtfertigte ihre Handlungsweise damit, daß sie das Gespann für ihr Erbteil hielt und es deshalb behalten habe.

Ein böser Aufsitzer. Dem „Gr. V." wird aus Cilli geschrieben: Der Schuhmacher Josef Korosec in St. Georgen an der Südbahn sprach viel über den Krieg, rühmte sich, daß er es beim Militär bis zum Gefreiten brachte und behauptete, unter seinem Kommando würde mit den Serben schon Schluß gemacht werden und der Krieg beendet sein. Die Einfalt des Mannes nützten der Oberlehrerssohn Josef Kaschontnigg und der Besitzer und Gemeindevorsteher Johann Jarnovic in Trennenberg bei St. Georgen an der Südbahn aus. Sie richteten an Korosec ein Schreiben, daß das österreichische Militärkommando von seiner Tüchtigkeit wisse und ihn auffordere, sich sofort nach Erhalt des Schreibens nach Kecskemet zur Uebernahme eines höheren Militärkommandos zu begeben. Der Brief war mit dem Namen des Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf gezeichnet. Kaum hatte am 30. Oktober der ehrsame Schuster den Brief erhalten, als er zur Bahn eilte und nach Kecskemet fuhr. Dort erfuhr er beim Platzkommando, daß er gründlich aufgesessen war. Die Sache dürfte aber für die Briefverfasser unangenehm werden.

Barackenbau in Marburg. Man schreibt aus Marburg: Der Barackenbau des Militärärars schreitet rüstig vorwärts. Auf dem Grunde hinter der Artilleriekaserne gehen 15 Baracken ihrer Vollendung entgegen. Bei der Infanteriekaserne gelangen 5 Baracken zur Aufstellung, wovon 2 nahezu vollendet sind. Außerdem werden auch 2 Baracken für Infektionskranke aufgeführt werden. Diese Baracken mit einem Fassungsraume für je 250 Mann werden zur teilweisen Bequartierung der vor kurzem eingerückten Rekruten und jener Landsturmmäner dienen, die vom 16. d. neuerlich gemustert werden, während die verwundeten und kranken Soldaten in den hiesigen Zivil- und Militärspitälern, in Schul-, öffentlichen und Privatgebäuden untergebracht sind.

Gefangennahme eines serbischen Bataillons. Ueber die vor kurzem amtlich gemeldete Gefangennahme eines serbischen Bataillons erfahren wir aus einem erst jetzt eingetroffenen Feldpostbriefe, daß die kühne Tat dem auch in Cilli bekannten Herrn Dr. Fritz Petritsch, der als Leutnant dem 22. Infanterieregiment angehört, gelungen ist. Er stieß mit einer Abteilung von 40 Mann unverhofft auf Serben und ließ sofort unter kluger Ausnützung seiner günstigeren Stellung ein wirksames Feuer auf die Gegner eröffnen. Die überraschten Serben waren über die Stärke der ihnen gegenüberstehenden österreichischen Abteilung im Unklaren und streckten, als sie Leutnant Doktor Petritsch aufforderte, sich zu ergeben, sofort ihre Waffen. Erst jetzt sahen sie, daß sie sich einem an Zahl so schwachen Gegner ergeben hatten, doch konnten sie ohne Waffe an der Sache nichts mehr ändern, umsoweniger, als bald darnach eine Kompanie Oesterreicher nachkam, die die verdutzten serbischen Gefangenen abführte. Dr. Fritz Petritsch ist alter Herr der Landsmannschaft Carniola und Mitglied der Südmarkhauptleitung.

Ein Feldpostbrief.

Herr cand. phil. Walter Pototschnik, Reserveleutnant im 59. Inf.-Reg., hat vom Kaiser Franz Josef-Spitale in Oberhollabrunn aus seinen Eltern, Herrn Professor Engelbert Pototschnik und Frau, folgendes Schreiben zukommen lassen:

Oberhollabrunn, 30. 10. 1914.

Liebe Eltern! Ihr werdet wohl schon die Karte erhalten haben, in der ich Euch von meiner Verwundung Mitteilung machte. Ich will Euch nun einen genauen Bericht davon geben. Mein Regiment stand in der letzten Zeit am . . . im Kampfe mit dem Gegner. Am 20. durfte ich als Kompagnikommandant meine Leute zum Angriff führen. Am Abend dieses Tages rückten wir in der Dunkelheit weiter gegen die feindliche Linie vor. Wir kame, bis auf 70 bis 80 Schritte an den Feind heran als wir plötzlich mit mörderischem Feuer überschüttet wurden. Der versuchte Sturm war undurchführbar, die Verluste waren zu groß. So mußte ich mit der Kompagnie bleiben. Wir gruben uns ein, so gut es möglich war, und im Morgengrauen des 21., als das Feuer etwas nachgelassen hatte, wollte ich die Kompagnie weiter rückwärts zum Angriffe sammeln. Ein Teil war schon zurück, als uns plötzlich wieder ein furchtbares Maschinengewehrfeuer aus der Flanke überschüttete. Deutlich war zu beobachten, wie die Erde aufstaubte, näher und näher zu dem Platze, wo ich lag. Da rief auch schon der Feldwebel, der mit mir lag, er sei im Rücken getroffen. Ich wollte nachsehen, spürte aber auch schon selbst einen brennenden Schmerz im linken Oberschenkel. Dicht pfiffen die Kugeln um mich herum; eine streifte mich am linken Ohr, doch es gab nur einen leichten Kratzer, der eine Zeit lang blutete. Ich konnte den Feldwebel, der noch ein paar Schüsse erhalten hatte, nicht mehr helfen, sondern kroch in eine bessere Deckung. Doch auch hier schlugen die Kugeln ein und so schleppte ich mich in einen Schützengraben, wo ich drei Leute der Kompagnie traf. Die verbanden mich und betteten mich auf Zeltblättern. Dort lag ich nun vom 21. früh bis 22. abends — volle 36 Stunden. In der Nacht waren die Leute zurückgegangen und ich blieb ganz allein. Ueber mich hin pfiffen die Kugeln; doch vor denen war ich sicher. Unangenehm war es, als unsere Artillerie die feindliche Stellung beschoß. In nächster Nähe krepierten die Geschosse — ich spürte ihren Luftdruck und oft erhielt ich Erdbrocken in meine Grube. Ein Glück war es nur, daß die Russen nicht aus ihren Stellungen herauskamen; ich wäre sonst unfehlbar in ihre Hände gefallen. Ich lag so nahe an den feindlichen Deckungen, daß ich trotz des furchtbaren Gefechtslärmes ihre Kommandos hören konnte. Die Gefangenschaft wäre mir um so peinlicher gewesen, da ich noch an die 4000 K Kompagniegelder bei mir trug. Trotzdem ich drei Tage außer einer kalten Konserve nichts genossen hatte, spürte ich weder Hunger noch Durst; das Wetter war kühl, es regnete hie und da leicht. Den ganzen Tag horchte ich auf den Gefechtslärm, um so auf den Fortgang des Kampfes schließen zu können. Endlich, gegen Abend, nach einem mörderischen Gefechtsfeuer, hörte ich das „Hurrah!" unserer Truppen und bald stürmten die ersten an meiner Deckung vorüber. Ich war erlöst. Vier Leute trugen mich auf einer Decke zum Hilfsplatz. Dort wurde ich verbunden; die Nacht verbrachte ich in einem Bauernhause. Da fanden mich Leute der Kompagnie, die mich gesucht hatten und mir erzählten, daß zwei Sanitätspatrouillen und mein Diener vergeblich versucht hatten, zu mir vorzudringen. Am nächsten Tage begann dann der Transport zur Bahnstation. Auf landesüblichen Fuhrwerken wurde ich mit den übrigen Verwundeten zur Divisionssanitätsanstalt gebracht und dort mit Essen versorgt. Hier erst waren wir aus dem Feuerbereich draußen! Von dort ging es weiter ins Feldspital, wo wir die Nacht zubrachten. Am 24., den nächsten Tag, wurden wir dann bis zur Bahnstation geführt. Der Transport dauerte vom Morgen bis zum Abend und war nicht das angenehmste. Am nächsten Morgen endlich — die Nacht verbrachten wir im Reservespital — wurde ich einquartiert. Der Krankenzug war herrlich eingerichtet. Schlafwagen nahmen die Kranken auf und so konnte ich nach fast drei Monaten wieder ausgezogen in einem richtigen Bette liegen. Verköstigung und Pflege waren sehr gut. Die Eisenbahnfahrt dauerte bis 27. früh, wo wir in Oberhollabrunn ankamen. Hier nahm uns das Spital auf und hier bin ich nun sehr gut aufgehoben und in ausgezeichneter Pflege. Mit meinen Wunden geht es schon besser. Vorgestern hat mir der Arzt ein Geschoßstück herausgenommen und nun ist die Wunde gar nicht mehr schmerzhaft, obschon sie noch eitert. Mit Hilfe von zwei Stöcken kann ich sogar schon etwas „herumhatschen, doch liege ich wohl den ganzen Tag im Bette."

So der Brief. Jetzt ist der Verwundete hier bei seinen Eltern, die in hingebender Pflege dieses Sohnes Trost für den anderen suchen, der bei Rawa Ruska im Heldengrabe schläft. Was uns an diesem Briefe fesselt, ist nicht bloß das Spannende und Lehrreiche des Inhaltes, sondern noch mehr die schlichte, von jeder Beschönigung freie Darstellung. Nur einmal leuchtet freudiger Soldatenstolz aus den Zeilen, und zwar aus den Worten: „Am 20. durfte ich als Kompagniekommandant meine Leute zum Angriffe führen." Wieviel Vaterlandsliebe spricht aus diesen einfachen Worten, und er hat recht, befriedigt darauf hinzuweisen, daß ihm, dem nicht viel mehr als 20jährigen Reserveleutnant, eine Aufgabe zufiel, die sonst ein erfahrener Hauptmann durchzuführen hat. Unser deutsches Staatsgymnasium aber kann wieder einmal stolz sein auf einen seiner besten Zöglinge.

Eingesendet,

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler
Sauerbrunn

Realitäten-Verkehrs-Vermittlung

der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenartiges Haus mit 2 Wohnungen Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechsung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, einstockig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben.

Sehr schönes Landgut im Sanntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohnhaus, neugebaut, mit Gastwirtschaft Branntweinschank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Daselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige Villa mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reichliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges Geschäftshaus mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Eine Realität bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit 3/4 Joch grossem eingezäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthause und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges Wohnhaus mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert.

Weingartenrealität, herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus 2 1/2 Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, 2 1/2 Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winzerwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaftlicher Besitz in der Grösse von 15—20 Joch fruchtbaren Bodens, mit gut erhaltenem Hause.

Ein kleines Anwesen bestehend aus einem gut erhaltenen Einfamilienhause und 2—3 Joch Garten.

Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während der Amtsstunden erteilt.

Zl. 14329/1914.

Kundmachung.

Zur Wahrung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sieht sich das Stadtamt Cilli gemäss § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R.-G.-Bl. Nr. 96 veranlasst, das Tragen der slawischen Nationalfarben weiss-blau-rot, die mit den Fahnen der Russen und Montenegriner, mit denen wir uns im Kriegszustande befinden, übereinstimmen, bis auf weiteres im Stadtgebiete zu untersagen.

Uebertretungen dieses Verbotes werden nach § 11 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 R.-G.-Bl. Nr. 96 geahndet.

Stadtamt Cilli, am 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zl. 13831/1914.

Kundmachung.

In Würdigung der durch die Kriegslage geschaffenen besonderen Verhältnisse findet das Stadtamt als politische Behörde erster Instanz und Gewerbebehörde auf Grund des § 54 der Gewerbegesetznovelle vom 15. März 1893, R.-G.-Bl. Nr. 39 anzuordnen, wie folgt:

Der Ausschank und Kleinverschleiss gebrannter geistiger Getränke ist bis auf weiteres an Sonn- und Feiertagen im Stadtgebiete untersagt.

Wenn der Ausschank und Kleinverschleiss gebrannter geistiger Getränke mit einem anderen Gewerbe in gemeinsamer Betriebsstätte betrieben wird, so hat in Rücksicht auf vorstehendes Verbot der Artikel IX, Absatz 7 des Gesetzes vom 18. Juli 1905 R.-G.-Bl. Nr. 125 zur Anwendung zu gelangen.

Diese Verordnung findet auf Gast- und Schankgewerbe, für welche die Bewilligung zum Ausschanke gebrannter geistiger Getränke in Verbindung mit anderen in § 16 lit. a, b, c und f in der Gewerbeordnung bezeichneten Berechtigungen verliehen worden ist, und bei welchen der Branntweinausschank nicht in einem Raume betrieben wird, dann auf Zucker- Mandolettibäckereigewerbe keine Anwendung, wenn der Ausschank in diesen Geschäften nur nebenbei betrieben wird.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

Uebertretungen dieser Verordnung werden nach den Strafbestimmungen der Gewerbeordnung geahndet.

Stadtamt Cilli, am 7. November 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Vereinsbuchdruckerei „Celeja"

Druckaufträge in jeder beliebigen Ausführung bei mässiger Preisanstellung.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

Inseratenaufträge für die Deutsche Wacht werden nach billigstem Tarif berechnet.

Fernruf Nr. 21

Geschäftsstelle: Cilli Rathausgasse Nr. 5

Ganz Oesterreich

kennt **Jägerndorf** als eine der grössten **Tuchfabriksstädte** der Monarchie. Der Bezug von **Herren- und Damenstoffen** sowie auch **schlesischer Leinenwaren** direkt vom **Fabriksplatz** bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge Zusendung meiner reichlichen **Musterkollektion.** Insbesondere bemustere ich **Reste** zu tatsächlichen Spottpreisen.

Tuchversandhaus Franz Schmidt
Jägerndorf A/90. Oesterr.-Schlesien.

Kleiner Hund

(Rattler) schwarz, wird von Tierfreund zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

Lehrjunge

aus gutem Hause, mit guter Schulbildung und Kenntnis der deutschen und der slowenischen Sprache, wird sofort aufgenommen in der Spezereiwarenhandlung Artenjak & Schosteritsch in Pettau.

Zwei schöne
Keller

am Josefiberg bei der Villa Sima gelegen, sind preiswert zu vermieten. Anzufragen Holzplatz Karl Teppey in Cilli.

Reichsdeutsche Frau

deren Mann beim Militär ist, sucht Arbeit zum Stricken, Stopfen, Wäsche ausbessern. Frida Jost, Theatergasse Nr. 5.

Kaufmännisch gebildeter
MANN

militärfrei, der deutschen, slowenischen und italienischen Sprache mächtig, sucht Stelle. Näheres bei Anton Patz, Sparkassesekretär, Cilli.

Grosses, morgensonnseitiges
möbliertes Zimmer

mit zwei Betten, Klavierbenützung und eventuell auch ganzer Verpflegung, sofort zu vergeben. Gefl. Anfragen Gartengasse 17, II. Stock, rechts.

Freundliche
Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern und grosser Küche, an ruhige Partei sofort zu vergeben. Anzufragen Villa Falkenturm.

Möbliertes
ZIMMER

zu vergeben. Anfrage Savodna 66, I. Stock.

Wohnung

Roseggerring Nr. 10, II. Stock, vier Zimmer, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer, Badezimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil nebst kleinem Garten, kommt mit 1. Februar 1915 zu vermieten. Anzufragen bei J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Abgetragene Kleider,

Schuhe, Wäsche und Möbeln kauft zu besten Preisen

Trödlerei Adolf Kolenz
Cilli, Herrengasse.

Kindergarten-Absolventin

welche in allen Handarbeiten gut ausgebildet ist, bittet die geehrten Damen um Arbeit. Näheres bei Frau Globočnik, Theatergasse Nr. 9.

Hebamme

Marie Baumgartner
wohnt Herrengasse Nr. 25
parterre.

Anempfehlung.

Den hochgeehrten Damen von Cilli und Umgebung erlaube mir meine **Kleider-Anfertigungswerkstätte** gefälligst in Erinnerung zu bringen und zur **Ausführung von Frauenkleidern, Mänteln, Jacken, Blusen** etc., billig, in einfacher und feinster Ausführung nach dem neuesten **Wiener Zeitgeschmack** zu empfehlen.

Um Zuweisung werter Aufträge, welche raschest und sorgfältig ausgeführt werden, bittet hochachtungsvoll

Marie Buttula, Damenkleider-Anfertigung, **Cilli**
Rathausgasse Nr. 5, I. Stock.

Daselbst werden **Lehrfräuleins** welche für sich selbst arbeiten, aufgenommen.

Danksagung.

Für die Teilnahme an dem so ehrenden Geleite zur letzten Ruhestätte unserer unvergesslichen Tochter, bezw. Schwester

Franziska Beloglavec

sowie für die schönen Kranzspenden sagen wir herzlichsten Dank.

Familie Beloglavec.

Anna Wambrechtsammer, geb. Raunicher und Helene Polan, geb. Raunicher geben schmerzerfüllt allen Verwandten und Bekannten Nachricht, dass ihre liebe herzensgute Schwester, Frau

Emma Scheyer, geb. Raunicher

Forstmeisterswitwe

Sonntag den 8. d. M. abends in ihrem 60. Lebensjahre in Wagensberg bei St. Martin nach Empfang der heiligen Sterbesakramente vom langen, schweren Leiden erlöst wurde.

Cilli—Wagensberg, am 8. November 1914.

Separate Parten werden nicht ausgegeben.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 2. bis 8. November 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken: Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Zicklein	Eingeführtes Fleisch in Kilogramm: Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Zicklein
Čuješ Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschek Martin	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffär Ludwig	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lestoschek Jakob	1	14	—	—	4	24	—	—	—	—	—	—	57	—	—	—	—	—	—	—
Payer Luise	—	—	2	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plevtschak Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschegg Josef	—	14	—	—	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—
Sellak Franz	—	2	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	124	56	—	—	—	—	—	—
Swetik Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	3	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	108	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Schriftleitung, Verwaltung, Druck und Verlag: Vereinsbuchdruckerei „Celeja" in Cilli. — Verantwortlicher Leiter: Guido Schidlo.